

Berliner Film-Zeitung

Neue Volks-Kinos mit grosser Bühnenschau

„Mit'n Film allein, krieg' ich meuf Publikum nicht ins Haus!“ erklärte mir vor einigen Tagen ein Theaterleiter im Osten. „Die Leute wollen für ihr schwerverdienendes Geld mehr, als nur einen Film sehen.“

So erscheint es also als ganz berechtigt, wenn ein an sich primitives Kino, wie der Lützow-Palast, seinem Publikum vor dem Film

Man schenkt sich Rosen — wenn man verliebt ist

eine Revue bietet, in der dreissigen Personen in schönen Kostümen tanzen oder singen oder beides zugleich tun. Und wenn der Film auch recht schwach war, so haben die Zuschauer wenigstens an der Revue der Dollynov-Truppe ihren Spass gehabt. Ja, der Film war unglücklich schlecht. Die deutsche Filmindustrie jammert und schreit in der Fachpresse, es ginge ihr wer weiss wie schlecht. Und dann ist doch wieder Geld vorhanden, um so dumme und kitsche Manuskripte zu drehen. Altes krankes Mütterlein, Toten-



Lil Dagover als Kaiserin Katharina
in dem Südfilm „Spielereien einer Kaiserin“

baure, verführte Tochter, braver Pflegesohn mit treuen Absichten. Ein elender Verführer kommt ihm in die Quere, aber an der Leiche der Mutter findet Hilde zu Wilhelm zurück, der überdies eine fette Erbschaft erwartet“, erzählt das Programmheft. Wenn man uns diesen Film, der unter der Spielleitung von S. Dessauer entstanden ist, als Kuriosität von vor dreissig Jahren zeigen würde... wir glauben es ohne weiteres. Herr Rückert gilt den sonnigen Jungen Wilhelm. Dabei wäre dieser Darsteller längst reif für Valerollen. Grid Haid ist das „arme, irgeleitete Mädchen“, während Erna Morena, die eine viel bessere Schauspielerin ist, sich mit einer ganz unbedeutenden Rolle abthuen muss. Diese Art Filme zu machen, sollte doch längst ihre Berechtigung verloren haben, müsste man meinen. Es gibt doch wohl kaum mehr ein Publikum für sie. Also wozu das Geld verplempern?

Auch das neue, sehr geschmackvoll ausgestaltete Volkskino

Orpheum

hat in sein Eröffnungsprogramm eine sehr reichhaltige und das Publikum aufs beste unterhaltende Bühnenschau gewählt. Der Conférencier Ernst Petermann wusste aber auch die Zuschauer richtig anzupacken. Er sagte keinen Prolog auf zur Eröffnung, sondern sprach von den Sorgen und Mühen der Werktätigen, die in diesem hübschen Theaterchen in Zukunft Zerstreung und Ablenkung von dem trostlosen Einerlei ihres Alltags finden sollen. Auch in seinen humoristischen, sehr populär gehaltenen eigenen Dichtungen, traf er das richtige. Das Publikum lachte und applaudierte anhaltend. „Bisshen frei, aber knorke“, sagte neben mir ein junger Mann zu der Braut. Und dann tanzte Fiamette Hildegarde mit ihrem Ausstattungsballett. Da gab es nun viele „Acht!“ und „Och!“ wegen der prachtvollen Kostüme und des wechselvollen bunten Lichts, wegen der schönen Beine und überhaubt und so. Ja, man weiss solche mondänen Darbietungen zu schätzen. Tausendgecken Ecke Osnabrücker Strasse. Zum Schluss lief der Film

Der Günstling von Schönbrunn

der sehr gut gefiel. Man darf nicht vergessen Herrn Alois Rosetz, den Hauskapellmeister, zu erwähnen, der das kleine, aber geschulte Orchester mit Umsicht leitet.

Das Orpheum wurde von Fritz Wilms in ganz schlichten Formen gebaut und fast 1000 Personen.

Bulldog Drammond. Eine englische Klubangelegenheit. Wunderbar gespielt von Ronald Colman, Clause Allister und Joan Bennett. Der Film gehört in ein Kino für photographierte Kammerspiele. Für das grosse Publikum ist er nichts. Schon das Milieu wird kaum verstanden. Ein junger englischer Offizier langweilt sich. Das Klubleben wächst ihm zum Halse heraus. Er will etwas erleben. Und er erlebt was! Etwas mit Revolver, Verfolgung, einem wunder-

schönen Mädchen und auch einigem Humor. Zum Schluss stellt sich das ganze „Abenteuer“ als eine Inszenierung seiner Klubfreunde heraus. Das enttäuscht natürlich. Das ist wie ein aus. Das enttäuscht natürlich. Das ist wie ein aus. Das enttäuscht natürlich. Das ist wie ein aus.

Donauwalzer in Titania-Palast. Der erfolgreiche Harry-Liedtke-Film „Donauwalzer“ ist nunmehr in der Titania-Palast eingezogen. Neben dem wie immer charmanten Harry Liedtke, der sich in diesem Film in der Rolle des Ballettmeisters selbst übertrifft.

Schmelzing als Filmstar

Grosskampf im Atelier — Der Unfug der Massenführung — Eine unhöfliche aber prinzipielle Auseinandersetzung

Riesen-Monster-Massenszene im Terra-Glashaus. Viele hundert Komparsen, viele tausend Lichtstärken, Stimmengewirr, Hitze, Drängelerei. Ich liebe es nicht, derartigen Drehtagen beizuwohnen. Aber der lächelnde Pressechef hat mir geschworen, dass es wirklich nicht anders gerade an diesem Tage als Filmstar sehen könnte. Da bin ich eben auch in den Rosenautobus gestiegen und mit hinausgefahren nach Marienfelde. Oben auf dem Verdeck stand „Presseführung“ zu dem Max-Schmelzing-Film der Terra“. Ich fand das gar nicht geschmackvoll und wäre am liebsten an der nächsten Haltestelle ausgestiegen, wenn es nur eine gegeben hätte.

Obwohl ich dann länger als eine Stunde in drangvoll frechtlicher Enge und Hitze des von Menschen dichtgefüllten Ateliers zubrachte, habe ich Herrn Schmelzing doch nur wieder als Boxer und nicht als Filmstar kennen gelernt. Und ich hatte mich schon gefreut, den Lesern erzählen zu können, wie sich Schmelzing, ein ganz unbefangener und unverbildeter, ein ganz natürliches Schauspiel aus einer gesünderen Welt, vor der Kamera benimmt, wenn ihm plötzlich ein künstliches Scheissal oktroyiert wird. Aber all diese sehr sehenswerten und einer künstlerischen Reportage würdigen Szenen brachte mich der lächelnde Pressechef. Er war nun einmal der leider noch immer verbreiteten Meinung, dass unbedingt „was los sein“ muss, wenn er Journalisten ins Atelier führt.

Was also war nun sozusagen „los“? ... Reinhold Schünzel stand in weissem Kittel und weissen Stoffhandschuhen auf einer Art Piedestal und erklärte „den Massen“, nämlich den Zuschauern des grossen Boxkampfes Schmelzing-Santa die Situation. Aber er brauchte nicht allzuviel zu sagen, denn unter den zahlreichen Komparsen befand sich sehr viele ständige Gäste grosser Boxabende, die genau wussten, wie sie sich zu verhalten hatten, wenn der Boxer in den Ring treten, wenn der Favorit zu Boden geht, oder wenn es gilt, einen besonders grossartigen Kinnhaken zu applaudieren. Da kamen auch gleich die beiden Kämpfer, Schmelzing, schmal, hellhäutig, ungeheurer behende und leichtfüssig, und der Spanier Santa, ein mokkafarbiger Hüne mit dem Kopf eines Wisents. Dem Spanier wird vom Dolmetscher die Szene erklärt. Schmelzing hüpfte an den Seilen. Er kann seine Rolle ansehend schon auswendig.

Der Kampf beginnt! Schmelzing muss einmal zu Boden. (Weil es das Manuskript so will,

natürlich nur.) Dann landet er einen gewaltigen Rechtsen bei Santa, und da liegt der auch schon unten. In der ersten Reihe der Tribüne sitzt Olga Tschschowa, Schmelzings verhängnisvolle Partnerin, während einige Reihen weiter oben Renate Müller als das Mädchen aus dem Volke, das edle und blonde Glibek, thront, das den Boxer schon geliebt hat, als er nur ein Obstverkäufer auf dem Wochenmarkt war. Die Tribünen, dicht besetzt mit freiwilliger und beruflicher Komparse, spielen mit Temperament und sind so bei der Sache, als wäre man wirklich in einem grossen internationalen Sportpalast. Schünzel pfeift ab. Die Lampen erlöschen...

Ich muss sagen, dass mir diese Szene weder einen Eindruck von dem Film, noch von dem Regisseur, noch von Schmelzings Leistung als Filmstar vermittelt hat. Es ist gewiss sehr unbillig, über eine Veranstaltung zu schimpfen, der man als Gast beigewohnt hat, aber über diese Massenführungen bei Filmaufnahmen muss einmal geredet werden. Einige Filmgesellschaften, und zwar die prominentesten, haben Atelierführungen in grossen Rudeln ganz aufgegeben. Man darf, nach vorheriger Anmeldung, kommen, wann und zu welchen Szenen man will, natürlich soweit der Regisseur und die Darsteller nicht böse anschauen, wenn ich ihn wiederhole; aber ich kann ihm nicht helfen. Die Peinlichkeit derartiger Veranstaltungen musste einmal öffentlich festgestellt werden, damit der Unfug dieser Firmen halten heute noch an dem Unfug der Massenführung fest und führen Fach- und Tagespresse prinzipiell nur zu den belanglosesten Szenen. Nämlich: Zu Szenen in der Bar, zu Szenen im Balleaal, zu Volksfesten, zu obengesehilderten oder ähnlichen Sportmassenaufnahmen, die nicht einmal die Sportredakteure interessieren, weil ihre Leser über „gestellte“ Siege oder Niederlagen nichts zu wissen wünschen.

Wann wird das einmal aufhören? Der lächelnde Pressechef wird mich sicherlich sehr böse anschauen, wenn ich ihn wiederhole; aber ich kann ihm nicht helfen. Die Peinlichkeit derartiger Veranstaltungen musste einmal öffentlich festgestellt werden, damit der Unfug dieser Firmen halten heute noch an dem Unfug der Massenführung fest und führen Fach- und Tagespresse prinzipiell nur zu den belanglosesten Szenen. Nämlich: Zu Szenen in der Bar, zu Szenen im Balleaal, zu Volksfesten, zu obengesehilderten oder ähnlichen Sportmassenaufnahmen, die nicht einmal die Sportredakteure interessieren, weil ihre Leser über „gestellte“ Siege oder Niederlagen nichts zu wissen wünschen.



Max Schmelzing im Filmatelier

Der bekannte Boxer spielt vor der Kamera eine Szene mit Renate Müller

Die goldene Hölle

Ufa-Palast am Zoo

Vor vierzig Jahren alarmierte eine Nachricht die ganze Welt: in Klondike sind unerschöpfliche Goldfelder entdeckt worden. Und dieser „Loekruf des Goldes“ wurde in der ganzen Welt gehört, Abenteuerer und Familienväter, kleine Beamte, aber auch Söhne reicher Eltern machten sich auf, um Gold zu finden. Eine endlose Reihe von Menschen zieht, bespaßt wie Lasttiere, durch Schneefelder und reisende Ströme, immer weiter getrieben von der Gier nach Gold.

Clarence Brown hat diesen Auszug der Goldgräber gedreht und hat einen Film geschaffen, den man so bald nicht vergessen wird. Besonders der erste Teil ist erschütternd. Die Menschen, die Schritt für Schritt sich den Boden erkämpfen müssen, die Schneelawine, die Hunderte unter sich begräbt, der reisende Strom, der die Boote wie Papierschiffchen herumwirbeln lässt. Das vergisst man gern, das die Liebeshandlung blass und dürrtätig ist, ja, man vermisst gar nicht, dass man die schöne Dolores del Rio nur ab und zu zu sehen bekommt. Die Typen sind massgebend, unter ihnen der grossartige Karl Dane und Harry Carrey.

Diesen Film wird man nicht vergessen, der Beifall war stark und ehrlich.



Dolores del Rio
spielt die weibliche Hauptrolle in dem Film
„Die goldene Hölle“

Marquis zu verkaufen

Ein neuer Menjou-Film im Gloria-Palast

Wenn dieser Menjou-Film auch nicht, sozusagen, von der besten Sorte ist, so enthält er doch genug reizende Szenen und amüsante Situationen, um dem Publikum einen angenehmen Abend zu bereiten. Menjous neuer Regisseur Frank Tuttle verstand es leider nicht, die reizende Eleganz und erotische Atmosphäre anderer Menjou-Bilder zu schaffen. Grosse Anerkennung verdient F. Salters musikalische Illustration.

Spielereien einer Kaiserin

Atrium-Palast

Nach dem gleichnamigen Bühnenwerk von Max Dauthendey, hat der Regisseur Wladimir Strichewski und Michael Linski ein Drehbuch geschrieben, das als Libretto einer grossen Oper ältesten Stils sehr geeignet gewesen wäre. Strichewski Film sieht sich demnach auch genau so an, wie eine Oper. Man kann sich kaum erinnern, in den letzten Jahren noch einmal so viele Bärte, Prunkaufzüge und pathetisch geführte Massenherabger gesehen zu haben. Das letzte Mal war es, glaube ich, im „Kurier des Zaren“, den ebenfalls Strichewski gedreht hat. Was nun aber sein neuestes Bildwerk, dem manche sehr gelungenen und imposanten Bildschenswerten macht, und zu einem grossen Publikumserfolg führen dürfte, ist die Ammut und intelligente Schönheit Lil Dagovers, die als Kaiserin Katharina ganz wunderbare Momente hat. Dimitri Smirnow war der Zar Peter. Auch eine sehr gute schauspielerische Leistung, die aber allzuoft ins Pathetisch-Opernhafte geriet. Filmbischer gab sich Peter Voss als General. Der grosse Beifall aber galt Lil Dagover und der besetzten Liebenswürdigkeit ihrer Gestaltungskunst. Vorher lief ein neurrussischer Film

Die Reue

Nach Anton Tschschowa Novelle in sehr einfacher, sachlicher Spielführung. Es gelang aber diesem schauspielerisch etwas allmodernen Bildtröfchen nicht, das Publikum zu interessieren. Schon vor einigen Wochen wurde ein solcher Kurzfilm „Auf den Hund gekommen“ mit dem gleichen Messerfeld gezeigt. Das Publikum sieht betroffen langen Textillustrationen zu. Ja, wenn es noch Tonfilme wären! Aber literarischen Humor bildern? Wozu denn?